Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 50 (1957)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Carl von Linné
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CAROLUS LINNAEUS. M.D.
S^rae R^iae M^tis Sueciae Archiater; Medic: et Botan: Profess.
Upsal: ordin. Horti Academ: Praefectus; nec non Acc:
Imper: Nat. Curios. DIOSCORIDES 2^dus Upsal:
Stockh: Berol: Monsp: et Paris: Soc.
Natus 1707 Maj. 23/24 Delin. 1748

CARL VON LINNÉ

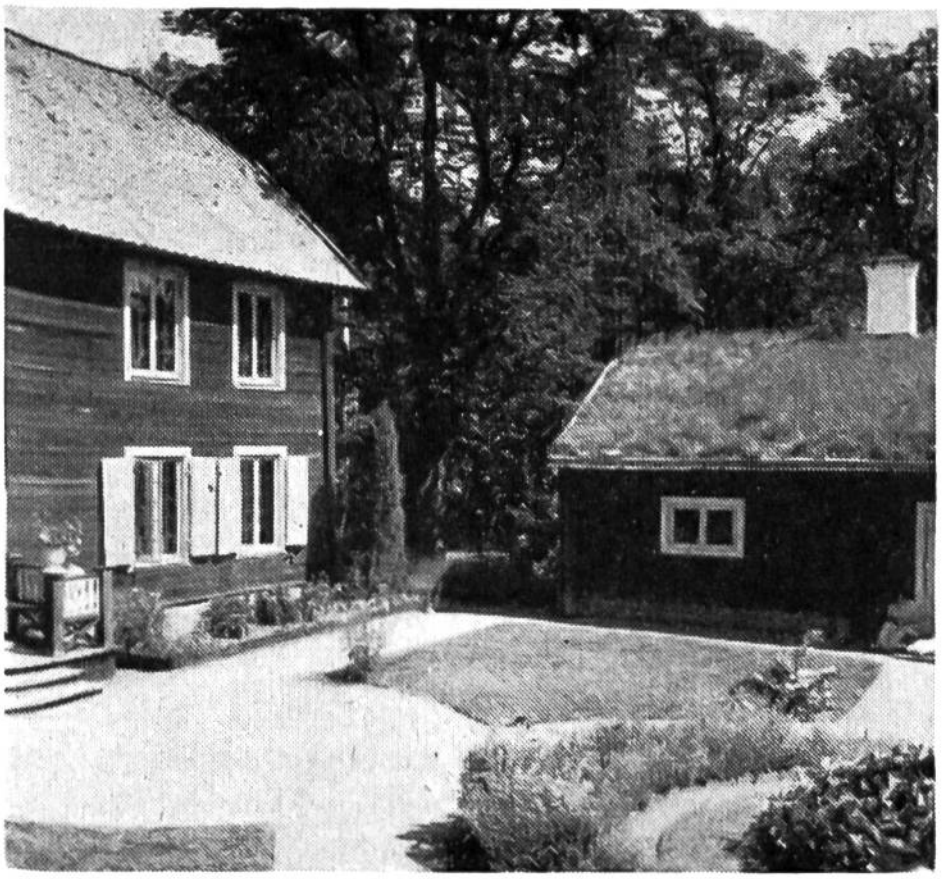
«Ich bin Doktor, Professor, Ritter und Adelsherr geworden.
Ich habe mehr von dem Wunderwerk des Schöpfers gesehen, in welchem ich meine grösste Freude fand, als irgendein Sterblicher, der vor mir gelebt ...
Ich habe mehr geschrieben als irgendein jetzt Lebender. Zweiundsiebzig eigene Bücher stehen nunmehr auf meinem Pult ...

Ich bin Mitglied von fast allen gelehrten Gesellschaften und Akademien geworden: in Uppsala, Stockholm, Petersburg, Berlin, Wien, London, Montpellier, Toulouse, Florenz und jetzt kürzlich in Paris mit ehrenvoller Nennung unter den acht Berühmten der Welt ...»

So schrieb Carl von Linné am 22. März 1763. Die Worte entsprachen den Tatsachen (vgl. die Titel unter dem Portrait von Linné), so anmassend sie für uns auch klingen mögen, die wir kaum etwas von Linné wissen.

Die 250jährige Wiederkehr seines Geburtstages bietet Anlass, seine Persönlichkeit und seine Leistung besser kennenzulernen. Carl Linnaeus wurde am 13. Mai 1707 als Sohn des Hilfsgeistlichen Nils Linnaeus im Pfarrhaus zu Råshult in Südschweden geboren. Das «Hobby» des Vaters war der Garten, den er sorglich pflegte und mit Blumen aus nah und fern schmückte. Ihnen galten auch das Interesse und die Begabung Carls. Niemals wollte er Pfarrer werden, wie es seine Eltern gern gesehen hätten. Er wollte Arzt und Botaniker werden! Da seine Eltern wenig Geld für sein Studium erübrigen konnten, lebte er sehr sparsam; immer fanden sich Professoren, denen die aussergewöhnliche Begabung des Studenten für die Naturwissenschaft auffiel, so dass sie ihn förderten und unterstützten. Carl widmete sich dem Studium mit allen Kräften, zuerst in Lund und dann in Uppsala. Professor Rudbeck bestimmte ihn sogar zum Hauslehrer seiner Kinder und zum Demonstrator und Dozenten für Botanik an der Universität.

Zeitalter und Ort begünstigten Linnés Forschertrieb. Durch die ausgedehnten Kriegszüge König Karls XII. waren die Schweden weit in der Welt herumgekommen, bis nach Russland und Asien. Expeditionen und die Gründung von Kolonien regten allgemein zur Naturbetrachtung an; man beschrieb die neu entdeckten Tiere und Pflanzen und bildete sie ab. Insbesondere zog alles Seltsame, «Kuriose», die Aufmerksamkeit auf sich. Man sammelte es und stellte es in «Naturalienkabinetten» zusammen, man gründete Gesellschaften und Akademien, in denen über die Beobachtungen berichtet wurde. Eigene Reisen erlaubten Linné, seine Kenntnisse zu erweitern; 1732 bereiste er – noch als Student – im Auftrage der Societät der Wissenschaften in Uppsala Lappland und später andere Provinzen. Er sprach mit der Bevölkerung, studierte ihre



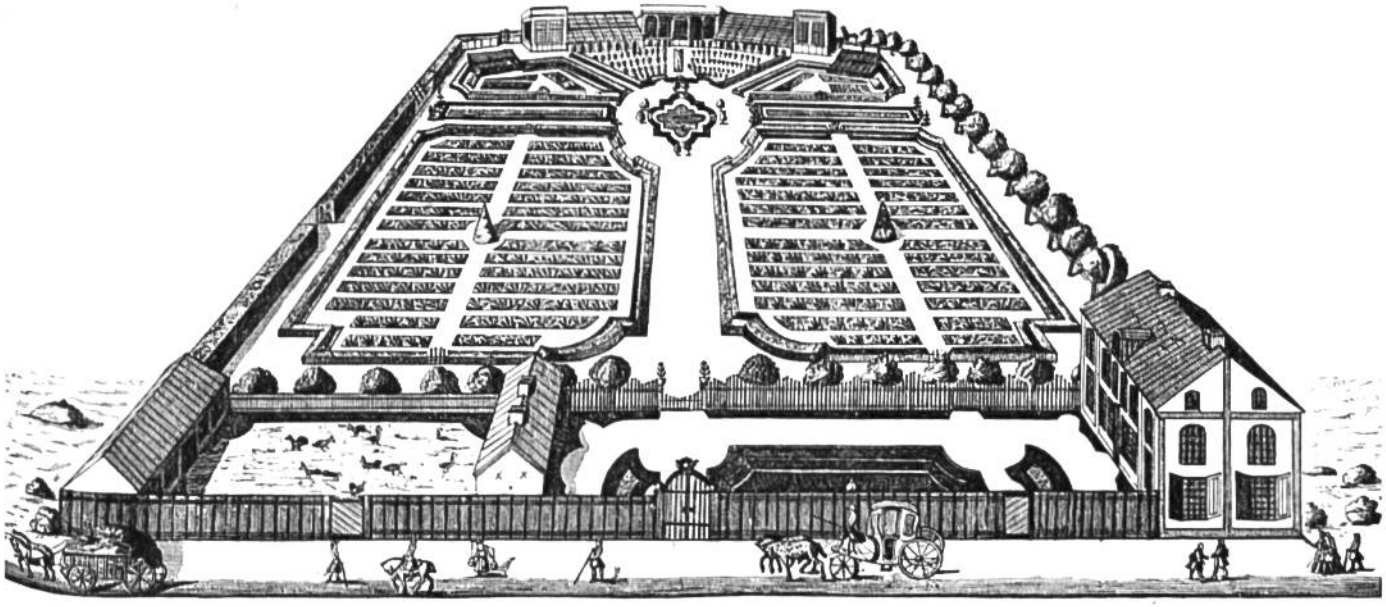
Der Landsitz von Linné in Hammarby bei Uppsala ist ein Anziehungspunkt für alle Botaniker und steht dem Publikum zur Besichtigung offen.

Sitten und Gebräuche und liess sich erzählen, was sie ihm an Wissen und Aberglauben über Tiere und Pflanzen berichten konnten. Alles wurde notiert und in einem anschaulichen guten Schwedisch niedergeschrieben. Aber was anderen genügte, das genügte dem Studenten Linné nicht. Er wollte mehr wissen, vor allem die Zusammenhänge zwischen allen Erscheinungen der Natur herausfinden. Der Wunsch, dem einheitlichen Plan auf die Spur zu kommen, der den Verschiedenheiten zugrunde liegt, und danach die Einordnung und Beschreibung der Natur planmässig vornehmen zu können, zog seine Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass bei fast allen Pflanzen Staubblätter und Fruchtblätter vorhanden sind, jedoch in unterschiedlicher Anzahl. Da sie so wichtig für die Erhaltung der Art sind (vgl. Bild 4), erschienen sie ihm auch wichtig genug, als Grundlage einer Systematik der Pflanzen zu dienen. Bei der Gruppierung und Beschreibung der Tierarten hatte er vor allem in Aristoteles ein Vorbild gefunden. Aristoteles hatte hinter den Erscheinungen der Tierwelt das Wirken einer göttlichen Vernunft und eines grossen Planes gesehen, wie auch Linné ihn

suchte, während man bei der Betrachtung der Tiere im allgemeinen ihre Nützlichkeit für den Menschen in den Vordergrund zu stellen pflegte. Allmählich sah Linné klarer, wie er die Natur «ordnen», ihre Grundzüge erfassen und – von diesen ausgehend – jede einzelne Art umgrenzen und ihr einen Namen und Platz geben könnte.

Vorerst aber ging er nach Holland, wo er Medizin studierte und sein Doktorat machte. Er hatte Glück, gleich danach zum Leiter des berühmten Privatgartens bei Haarlem, des Hortus Cliffortianus, ernannt zu werden. Dabei konnte er sich ganz der Naturwissenschaft widmen. Die wissenschaftlichen Schriften folgten schon vom Jahre 1735 an, und bereits die erste, «Systema naturae», begründete seinen Ruhm. Nach Reisen in England und Frankreich kehrte er 1738 nach Schweden zurück, heiratete die Tochter eines reichen Arztes und liess sich in Stockholm als Arzt nieder. Zwei Jahre danach erhielt er die Professur für Anatomie und Medizin in Uppsala und bald danach den Titel eines Archiaters, d.h. eines kgl. Leibarztes. Er arbeitete wie besessen. Linné hielt Vorlesungen über Botanik, Zoologie, Geologie, schrieb Bücher, korrespondierte über die ganze Welt, die Zahl seiner Studenten erhöhte sich unablässig.

Einige Einzelheiten aus dieser Zeit sind bemerkenswert: «Die botanischen Ausflüge, die Linné in jedem Sommer veranstaltete, waren ebenso glänzend und unterhaltend für die Jugend wie geeignet, den Hang zur Naturgeschichte anzufeuern. Sie wurden nach einer gewissen Regel ausgeführt, die auf Grund einer Disputation, Herbationes Upsalienses genannt, festgelegt worden war, und führten nach acht Orten rund um die Stadt. Um diese Zeit zählte er nicht weniger als zwei- bis dreihundert, die mit in die Felder hinausgingen, einheitlich in eine bestimmte weisse Tracht aus Leinen gekleidet und mit allem Nötigen für das Sammeln von Pflanzen und Insekten ausgerüstet ... Für jeden Ausflug wurden eine Reihe Rastplätze ausgemacht, wo die weit verstreuten Studenten sich wieder versammelten, und hier wurden Lehrstunden abgehalten über das Hauptsächlichste, was sie gesammelt hatten. Nachdem die Jugend sich vom Morgen bis zum Abend also auf den Feldern ergangen hatte, wurde der Marsch in die Stadt wieder angetreten, wobei ihr Lehrer an der Spitze schritt und hinter



Ein Bild des Botanischen Gartens in Uppsala zur Zeit Linnés zeigt links die Stallungen, rechts das Haus des Direktors; die Beete rechts enthalten einjährige Pflanzen, links mehrjährige, in der Mitte Wasserpflanzen; im Hintergrund Gewächshäuser und Gärtnerräume.

ihm her die Jugend im Trupp mit Waldhorn, Pauke und Fahne, dann durch die Stadt hinunter zum Botanischen Hause, wo ein mannigfaches ‚Vivat Linnaeus' die Freuden des Tages beschloss. Diese Munterkeit, dieser Trieb und Eifer der Jugend, ihn zu hören, lockte die Ausländer nicht weniger als einheimische Herren, an diesen Freuden teilzunehmen.»

Linné war eine originelle Persönlichkeit und trotz seiner Begabung für Ordnung und Systematik gar nicht systematisch und ausgeglichen in seinen Empfindungen. Von den Vögeln, seinen Lieblingen, sagte er «Reiterei, leicht, behende, prächtig gekleidet». Amphibien konnte er nicht leiden, er nannte sie «ein garstiges, unheimliches, nacktes Pack, zu Fuss».

Wie unterhaltend ist es, die Geschichte seiner Benennungen von Pflanzen zu verfolgen! Meist benannte er die Pflanzen nach ihrem herkömmlichen, antiken Namen oder aber nach einem hervorragenden Merkmal. Doch oft wollte er auch mit dem Namen das Andenken großer Naturforscher ehren: «*Dillenia* hat von allen Kräutern die prachtvollste Blume und Frucht, ganz wie Dillenius eine prachtvolle Erscheinung unter den Botanikern ist.» Ein andermal nannte er eine Binse *Juncus buffonius*, zur Ehrung des französischen Naturforschers Buffon. Nachdem es aber zwischen

LXVIII.

FLORA ALPINA,

PRÆSIDE

D. D. CAR. LINNÆO,

Propoſita a

NICOL. N. ÅMANN.

Jemtio.

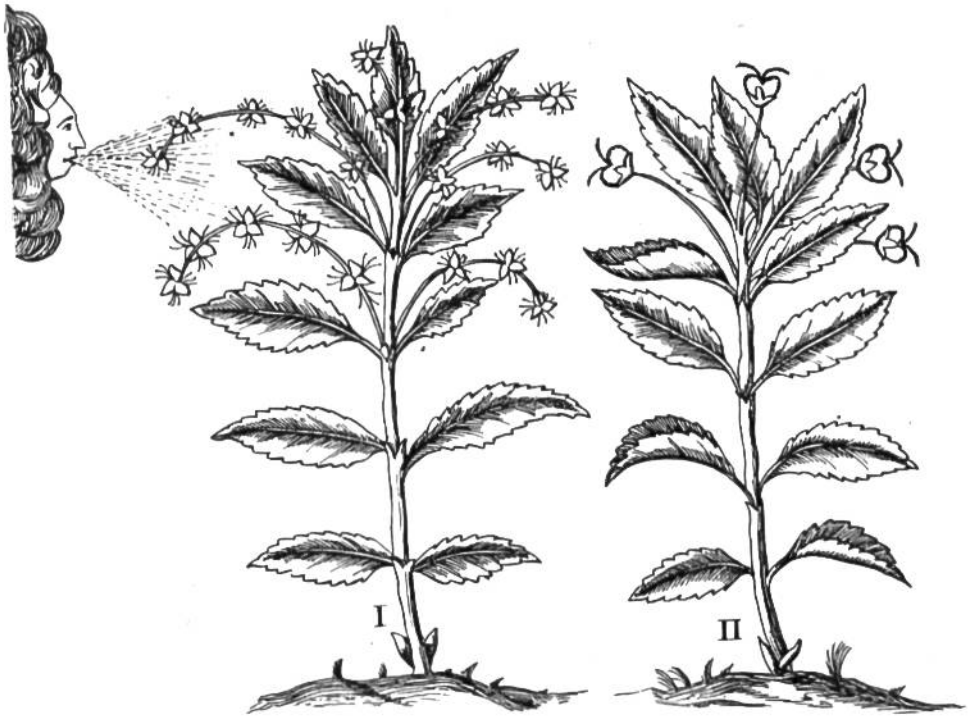
Upſaliæ 1756. *Martii.* 24.

DIANDRIA, *Monogynia.*

Circæa	*alpina*	Lapponiæ, Helvetiæ.
Veronica	*bellidioides*	Helvetiæ.
	aphylla	Helvetiæ, Juræ, Baldo, Pedemont,
	Bonarota	Baldo. (Schneberg.
	alpina	Lapponiæ, Helvetiæ, Baldo.
Pingvicula	*alpina*	Lapponiæ, Helvetiæ.
	villoſa	Lapponiæ, Britanniæ.
Salvia	*pyrenaica.*	Pyrenæis.

Unter der Leitung von Linné entstanden viele botanische Arbeiten, u.a. auch über die alpine Flora. Ein Ausschnitt daraus zeigt, wie viele in der Schweiz vorkommende Arten da bereits genannt sind.

Linné und Buffon zu einem Zerwürfnis gekommen war, erhielt die Binse in der zweiten Auflage von Linnés System eine andere Schreibweise, nämlich bufonius, eine Anspielung auf das lateinische Wort bufo = Kröte! «*Linnea* erhielt ihre Namensbestimmung von dem berühmten Gronovius und ist eine Pflanze in Lappland, niedrig an Wuchs, unbedeutend, unansehnlich, nur eine ganz kurze Zeit blühend. Die Pflanze ist nach Linnaeus benannt, der ihr gleicht». So schreibt Linné selber, absichtlich bescheiden wirkend. Wie lebendig werden doch die Namen, wenn man ihre Geschichte kennt! Aber auch wie ungeheuer wertvoll ist



Diese hübsche Darstellung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts veranschaulicht die Erkenntnis, dass der Blütenstaub (der Pflanze links) auf die Narben (der Pflanze rechts) gelangen muss, damit die Samenbildung erfolgen kann.

diese lateinische, mit zwei Worten festgelegte Bezeichnung! Sie ermöglicht erst die eindeutige Verständigung zwischen Botanikern verschiedener Sprachen und Dialekte. Obwohl sie schon vorher angewendet worden war, verdanken wir Linné die erste konsequente Anwendung solcher Namengebung. Das grosse L., das wir oft hinter diesen Namen geschrieben sehen, bedeutet nichts anderes als Linné und besagt, dass Linné die Benennung vorgenommen hat. Mit der 10. Auflage seines «Systema naturae» vom Jahre 1758, vor 200 Jahren also, fand sein Vorschlag allgemeine Anerkennung und Anwendung, und seither ist er unverändert in Geltung geblieben.

Das System selbst, das Linné zur Einteilung und Bestimmung der Pflanzen angewendet hat, ist allerdings inzwischen durch ein anderes ersetzt worden. Noch jetzt könnte man zwar nach seinem System Pflanzen bestimmen, doch hat es sich nicht gehalten, aus Gründen übrigens, die von Linné selbst schon geahnt worden sind. Wir sind durch die vielen seither gewonnenen Einsichten und Versuche zur Auffassung gelangt, dass sich Pflanzen- und Tierarten im Lauf der Jahrhunderte allmählich entwickelt haben und nicht alle gleichzeitig erschaffen worden sind, wie Linné es noch annahm. Wir versuchen nun, dieser Auffassung entspre-

chend, die Tier- und Pflanzenarten in ein System zu bringen, das ihrer Verwandtschaft und Entwicklung möglichst Rechnung trägt; wir bemühen uns um ein «natürliches» System. Ein solches, wie es Linné vorgeschlagen hat, bezeichnen wir als «künstliches» System, weil als Einteilungskriterium ein Merkmal oder eine kleine Merkmalsgruppe mehr oder weniger willkürlich («künstlich») herausgegriffen worden ist. Linnés System ist jedoch nicht deshalb aufgegeben worden, weil es schlecht war, sondern weil sich unsere Ansprüche an ein System geändert haben. Er selbst hat sich gegen Ende seines Schaffens mehr und mehr mit der Idee einer Entwicklung und der Möglichkeit einer Veränderung der Arten beschäftigt; aber sein Leben reichte nicht aus für mehr, als er ohnehin schon geleistet hatte. Alle seine Kräfte hat er eingesetzt und dabei Anerkennung und Reichtum erworben, doch hielten weder die körperlichen noch die geistigen Kräfte bis zu seinem Ende durch. Ein langes Leiden verdüsterte die letzten Jahrzehnte seines Lebens. 1778 erlöste ihn der Tod. igr

AUS DER VOR- UND FRÜHGESCHICHTE DER SCHWEIZ

Seit rund hundert Jahren ist die Altertumsforschung intensiv damit beschäftigt, Licht in das Dunkel der vor- und frühgeschichtlichen Vergangenheit der Schweiz zu bringen. Heute können wir die prähistorische Entwicklung unseres Landes zumindest in ihren grossen Linien überblicken, was die folgenden Zeilen zeigen mögen.

Alt- und Mittelsteinzeit

Die ältesten Spuren des Menschen im Gebiet der heutigen Schweiz gehören der letzten Zwischeneiszeit, vielleicht sogar erst dem Beginn der letzten Eiszeit an. Das bedeutet immerhin, dass der Urmensch schon vor rund 100 000 Jahren unser Land durchstreift hat. Noch ältere Funde, wie man sie zum Beispiel in Frankreich kennt, sind hierzulande bisher nicht festgestellt worden; es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass dies auf die gewaltigen Veränderungen zurückzuführen ist, welche die jeweiligen Gletschervor-